Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 19

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Die unzivilisierten Zeiten

Es gab sie, diese unzivilisierten Zeiten, wo sich Frauen, die in denselben Mann verliebt waren – die eine war vielleicht sogar verheiratet mit ihm – vergifteten, sich Vitriol ins Gesicht gossen, sich verprügelten, sich gegenseitig die Haare büschelweise aus dem Kopf rissen – was die Franzosen so hübsch und anschaulich als « se créper le chignon » bezeichnen. (Natürlich geht es auch mit kürzerem Haar.)

Als sich die Zeiten zusehends zivilisierten, begnügten sich die Rivalinnen damit, sich gegenseitig ein fürchterliches Renommée zu machen, wodurch sich ihre bisherigen gemeinsamen Freunde und Bekannten in zwei scharfgeschiedene Lager spalteten.

Da hat sich jetzt verschiedenes geändert, wenigstens an der Oberfläche. Die Frisuren bleiben unberührt. Vitriol wird in keinem besseren Haushalt mehr geführt. Man erwähnt es gar nicht mehr. Ich glaube, sogar in Italien hat man es aufgegeben. Verprügeln? Das habe ich zuletzt vor Jahrzehnten in Paris gesehen, auf der Straße, wo zwei Damen « se crépaient le chignon » und sich ein paar kräftige Ohrfeigen ins Gesicht und ein paar krachende Fußtritte ans Schienbein verabfolgten. Und daneben stand mit anerkennendem und etwas selbstgefälligem Lächeln der Kavalier, der Gegenstand all dieser kriegerischen Handlungen. (Es *muß* einen Mann ja mit Stolz erfüllen, derart geliebt und geschätzt zu werden, – und gleich von zweien aufs Mal.)

Trotzdem: man trägt das alles kaum mehr. Man ist fein und zivilisiert und begrüßt sich auf Parties genau so herzlich wie einst. Man macht sich Komplimente über Kleider und Frisuren (warum nicht auch über ‹den› Mann? Vielleicht weil er, seit er nicht mehr zu kriegerischen Handlungen führt, nicht einmal zu crépierten Chignons, etwas von seiner Vormachtstellung als Kampfobjekt verloren hat? Ich weiß es nicht).

Dafür redet man über die Kinder: «Ihr Irenli», sagt man, «ist bildhübsch geworden. Ich wollte, meine Barbara ...» Und: «Ihr Andreas sei scheint's weitaus der Gescheiteste seiner Klasse, auf *den* können Sie stolz sein.»

Gelegentlich treffen sich die betroffenen Damen auch ganz unter sich und tun das, was man ‹sich aussprechen› nennt. Das heißt, sie reden von dem, was beide schon längst genau wissen, und worüber nach meiner Auffassung unter den beiden Damen ja eigentlich nichts zu bereden bleibt.

Aber es gehört scheint's zur Zivilisiertheit, daß man «sich über diese Dinge ausspricht». Lang und gründlich. Denn mindestens eine der beiden hat Zeit, meist beide.

Ich frage mich manchmal, wenn man mir so etwas schildert, ob wohl der Gegenstand der zivilisierten Aussprache gar so Freude hätte, wenn er ihr unbemerkt beiwohnen könnte. Ich würde sagen, nein.

Und was mich angeht, bin ich leider vollkommen unzivilisiert. Ich traure den Zeiten nach, où les femmes se crépaient le chignon.

Freilich schikanieren sich, nach dem was man so hört, manche der Damen – wenn auch nicht grad die feinsten – noch ein bißchen. Etwa indem sie sich um drei Uhr morgens, ohne zu reden, anrufen, oder sonst etwas, was in diesen unheroischen Störungssektor gehört.

Aber es kann auch anders enden. Vor lauter Aussprachen befreunden sich die Damen aufs herzlichste und der Gegenstand der Aussprachen, der gründlichen und zeitraubenden, wird allmählich zu einem Gegenstand gemeinsamer Ablehnung. («Mir macht er es genau so. Uebrigens sieht man ihn im Moment überall mit einer Neunzehnjährigen. Mit Minijupe!»)

Und schon ist eine Phalanx entstanden, eine Freundschaft fürs Leben, oder doch bis auf weiteres, und der Gegenstand der Achsenbildung steht – nicht ganz zu unrecht – draußen im Regen. *Bethli*

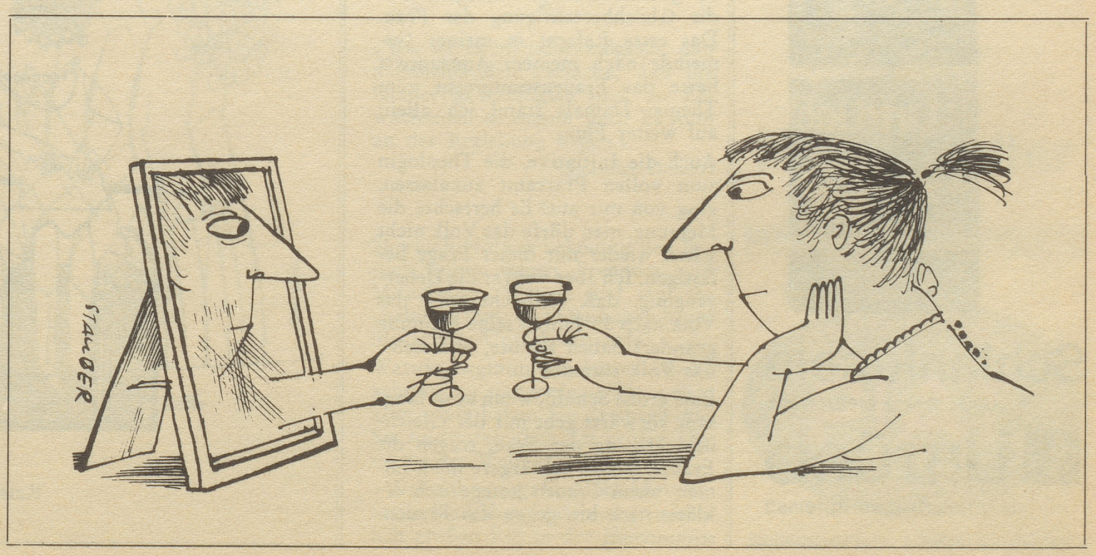
Der Hut

Meine Frau muß einen neuen Hut haben. Da ich das Portemonnaie habe, darf ich mit. Bei einem Modell, das ihr gefällt, mir aber nicht, lächle ich. Da sagt meine Frau zu der Verkäuferin: «Säged Si äm nur, was er choscht, är lachet dänn nümme.» HG

Die Occasion

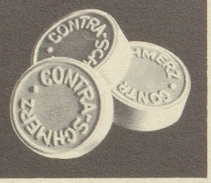
Hannes träumte, wie jeder heutige Mann, von einem Auto. Zu einem Neuwagen reichten leider die sauer ersparten Batzen nicht, wohl aber zu einer Occasion. Waren nicht die alten, noch in Maßarbeit hergestellten Wagen für ein ganzes Leben gebaut und nicht solche Wegwerfware, wie die heutigen Fließbandwagen? Natürlich wußte Hannes um die Gefahren eines Occasionskaufs und er schwor sich selber und seinem eher ängstlichen Eheweib, daß er nicht zu den Hereingelegten gehören würde! Hannes fing also ganz systematisch einen alten, sehr gepflegten Wagen zu suchen an, und eines Tages sah er dann seinen Traumwagen, einen aristokratischen, direktorialen ‹Adler›. So dikkes Blech verwendet heute überhaupt keine Autofabrik mehr. Der Wagen war sehr gepflegt, nirgends ein Fleckchen Rost und echtes Lederpolster, wenn auch etwas abgegriffen. Und er kostete nur ganze 600 Franken! Hannes war glücklich und kaufte dieses Auto.

Nach einem Monat stellte er fest, daß verschiedenes unter der Motorhaube ersetzt werden mußte. Schließlich hatte Hannes ja nur 600 Franken für die Anschaffung des Autos bezahlt, also konnte er gut noch einige Franken für Reparaturen ausgeben! Die Reparaturkosten betrugen 845 Franken. Nachdem der Luxuswagen aus den Anfängen des Automobils wieder fahrbereit war, unternahm Hannes mit seiner ganzen Familie die erste, große Ausfahrt. Er war stolz und restlos glücklich ... bis er einige Wochen später feststellte, daß mit den Bremsen etwas nicht stimmte. Nach den Bremsen spukte der Vergaser und dann war es wieder ein Motorteil, der ersetzt werden mußte. Hannes rechnete eines Abends aus, daß er nun 3900 Franken an Reparaturen



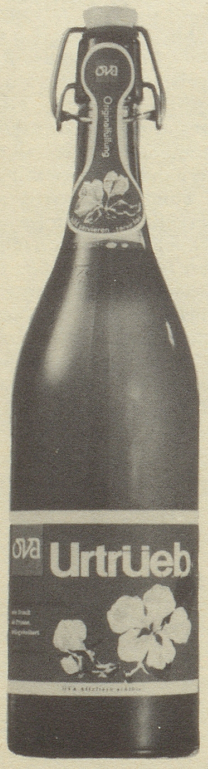
Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweh und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz



...ich, der "Grosse Bär",
Häuptling der tapfern...*

* so stolz schreibt man nur auf HERMES



Schlank sein
und schlank bleiben mit
ova Urtrüeb
dem naturtrüben Apfelsaft

ausgegeben hatte, sein Bankguthaben war erschöpft, er mußte den Wagen verkaufen!

Die Garage gestattete großmütig, daß er seinen Adler gratis auf dem Areal zum Verkauf ausstellte. Nach zwei Monaten fand sich ein Liebhaber, der bereit war, für das Occasions-Traumauto 600 Franken zu bezahlen, aber keinen Franken mehr, trotzdem Hannes den ganzen Wagen noch neu hatte spritzen lassen. Hannes trennte sich schweren Herzens von seinem geliebten und verfluchten Wagen.

Vom Moment, wo der junge Mann den Adler erstand, fuhr er willig und ohne jede weitere Reparatur drei ganze Jahre lang. Jedesmal wenn der Jüngling an Hannes vorbeifuhr, hielt er an und lobte begeistert die Zuverlässigkeit und Güte des Adlers. Hannes mußte jedesmal tief atmen und leer schlucken, denn er war schrecklich eifersüchtig auf den Käufer seines Traumautos. Warum nur hatte er seinen Glauben an die Güte dieses Autos gerade in dem Moment aufgegeben, wo er zuverlässig funktionierte und keine weiteren Reparaturen auftauchten?

Vreni

Was Frauen dürfen

Die Frauen dürfen uns gebären
und mit uns schlafen, das ist klar.
Die Frauen dürfen uns ernähren
vom ersten Tag ins letzte Jahr.
Die Frauen dürfen mit uns raffen
und schaffen über alle Zeit;
ja manche trägt für ihren Laffen
die Bürde bis zur Ewigkeit!
Die Frau darf vieles, wie wir sehen,
und alles steht ihr zu Gesicht;
doch mit uns an die Urne gehen,
das dürfen unsre Frauen nicht!?

Hans Jörg

Ein Brief aus Graubünden

Liebes Bethli, ich darf Dich wohl so nennen, hatte doch meine verstorbene Frau einen ähnlichen Namen. Zudem bin ich seit mehr als 50 Jahren Euer Mitkämpfer für die Gleichberechtigung der Frau. Das erste Referat in meiner Gemeinde nach meinem Amtsantritt hatte das Frauenstimmrecht zum Thema. Damals stand ich allein auf weiter Flur.

Auch die Initiative, die Theologin zum vollen Pfarramt zuzulassen, ging von mir aus. Es herrschte die Meinung, man dürfe das Volk nicht schon wieder mit dieser Frage belästigen. Ich aber vertrat die Ueberzeugung, daß vielleicht auch das Volk nach 35 Jahren seine Meinung geändert haben könnte, und siehe, das Volk stimmte zu.

Eine große Schuld, wenn es so langsam vorwärts geht mit der Gleichberechtigung der Frau, tragen die Frauen selber. Ich ärgere mich immer, wenn Frauen kategorisch erklären: ich bin gegen das Frauenstimmrecht.

Am meisten geärgert habe ich mich aber, als ich vor einiger Zeit in einem berühmten Buche einer berühmten Schriftstellerin folgenden Passus gelesen habe: «Sie hielt Hof wie eine Fürstin, alles was Namen hatte, umgab die Frau, die mit dem Geist eines *Mannes* ihre Zeitgenossen zu beherrschen wußte.» Anerkennt diese Schriftstellerin damit nicht die Ueberlegenheit des Geistes eines Mannes über dem Geist der Frau? Was denkst Du darüber? Du weißt sicher, welche Frau diesen Ausspruch verbrochen hat. Wenn aber eine Deiner Leserinnen mir innert acht Tagen nach Erscheinen dieses Briefes im Nebelspalter, falls dies geschehen sollte, die Autorin und das Buch nennen kann, schenke ich ihr eine Engadiner-Nußtorte.

B. A., ein Leser des
Nebelspalters, der auch
«die Seite der Frau» liest

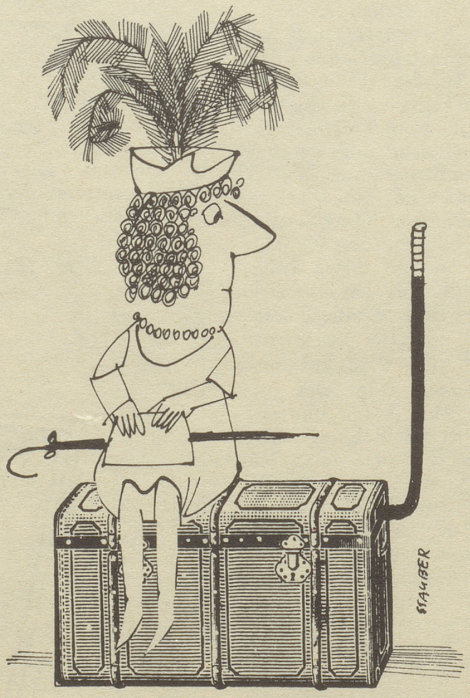
Die Seite der Frau

Geschwätz

Der kürzlich in Mexiko verstorbene, geheimnisumwobene, aber deswegen nicht minder bedeutende Schriftsteller B. Traven hat in seinem Buch ‹Regierung› auf Seite 116 folgendes geschrieben:

«Männer ereifern sich über ödes Geschwätz nur dann, wenn es sich um Geschwätz zwischen Weibern handelt. Aber wenn Männer zusammengeraten, sind sie hundertmal schwatzhafter und tausendmal ausdauernder in ödem Gequassel als ein halbes Dutzend Fischweiber. Der Unterschied ist nur der, daß der Mann seine ermüdenden Schwätzereien für intelligente Gespräche über politische und ökonomische Fragen hält, während er die Sabbereien der Frauen als inhaltloses Geschwätz beurteilt. Vorurteilslos betrachtet sind aber die stundenlangen Schwätzereien der Männer nicht um eine Haselnuß wertvoller und ideenreicher als die Klatschereien der Frauen. Die Interessengebiete sind ein wenig verschieden, aber Zweck und Resultat der Geschwätze sind so ähnlich wie ein Ford-Automobil einem Dodge-Brother-Auto.»

Da Du, liebes Bethli, Redaktorin



Reisefieber

der Frauenseite des Nebelspalters bist, und wir somit gewissermaßen unter uns sind, möchte ich Dich fragen, was Du zu diesen Worten Travens meinst. Ich selbst war bis dahin felsenfest überzeugt, daß nur wir Frauen Schwatzbasen sind und die Männer immer lauter gescheites Zeug von sich geben oder dann eben zu schweigen wissen. Nun bin ich verwirrt! Bitte teile mir im Vertrauen Deine Auffassung mit.
Danke! Irene

Liebe Irene, was ist denn? Männer reden gescheiter als wir, weil sie gescheiter sind. Komisch, daß das der große und berühmte Traven nicht gewußt hat. B.

Das kleine Schwarze im Keller

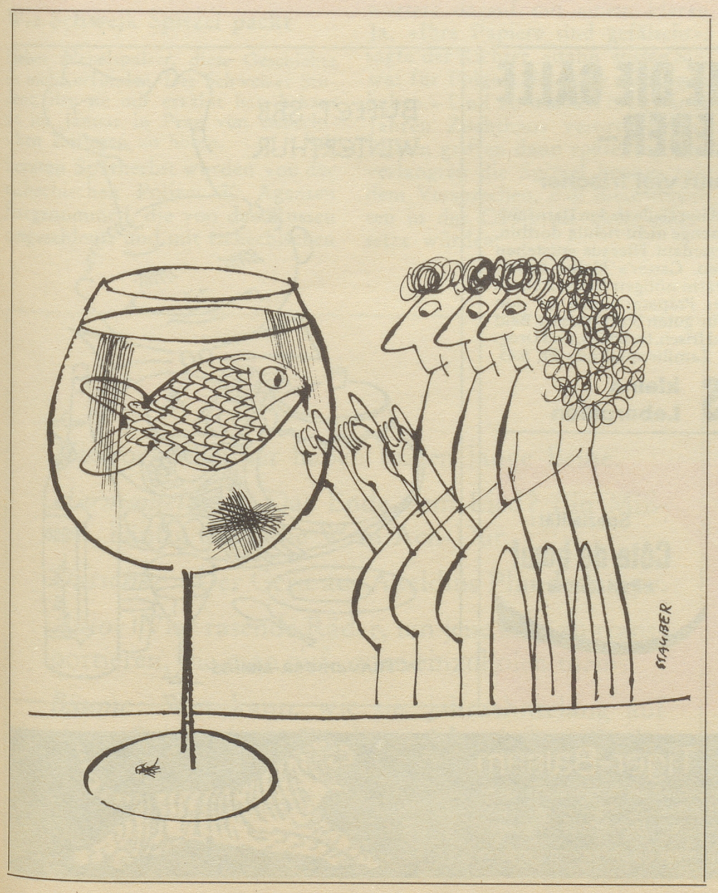
Kaum daß sich die Nebel um *die* Hochzeit 1968 spalten, ballen sich neue auf meiner Scheitelhöhe wegen einer solchen, die allerdings im Blätterwald kaum ein Echo finden wird. Es sind keine VIPs, die des Alleinseins müde sind, sondern Leutchen, die sich zu einem noch im Backofen befindlichen Akademikerehepaar zusammentun wollen, deshalb soll die nächtliche Hochzeitsparty zur Krönung des Ereignisses in den Lokalitäten und Kellern einer Studentenverbindung stattfinden. Es ist bei uns üblich, daß man die Verwandten zu Familienfesten einlädt, zu denen die Lieben jeweils frisch gebadet in den ihnen zum Anlaß am besten geeigneten Gewändern erscheinen, die Frauen je nach Saison im bunten Sonntagsröckli oder kleinen Schwarzen, die Onkel im Marengo oder so.

Gestern nun wechselte die Einladung zur Kellerhochzeitsparty von der Briefträgertasche in meine über, als ich auf dem Weg zum Hairstyler war, dort schaute ich sie an, als die Schere um meine Ohren klapperte. Sie war von Hand geschrieben, das fand ich nett, aber das PS machte mich doch etwas stutzig: Tenue de soirée correcte. Was ist eine «tenue de soirée correcte» für ein älteres Tanteli an einer Kellerhochzeitsparty? Zum Glück drückte man mir ein Modejournal in die Hand, als man mich unter die Haube brachte, in dem Partykleider für jede Gelegenheit gezeigt wurden, mini-mini-ones für die Playboyparty, Pyjamas, ähnlich denen meiner Söhne für die Hosenparty, ich würde sagen Nachthemden für die Prominentenparty, kleine Schwarze und Sonntagskleidchen, wie wir sie zu tragen pflegen, für andere Parties, für Hochzeitsparties im Keller war nichts vorgesehen, offenbar sind sie ungewöhnlich.

Liebes Bethli, ich frage Dich, was Du unter einer Tenue de soirée correcte bei einer solchen Gelegenheit verstehst? Die TV kleidet Leute in Kellerlokalen in Jeans und Rollkragenpullies, aber für solche Kostüme scheint mir der Ausdruck Tenue de soirée deplaciert. Als Bewohnerin einer Kleinstadt mit weltbekannten Anlässen habe ich alljährlich Gelegenheit, eine Minderheit in tenues de soirée correctes zu bewundern, und ich frage mich nun, ob man das Tanteli im Abendkleid mit Nerzstola und Diadem im Keller erwartet, um dem Fest mehr Glanz zu verleihen oder um sich über mich totzulachen, denn wenn ich im kleinen Schwarzen willkommen wäre, wäre das PS ja überflüssig. Was tätest Du also an meiner Stelle, liebes Bethli? Du hast die Wahl zwischen dem kleinen Schwarzen und einer kleinen Grippe!

Herzlich grüßt Dich
eine Ratsuchende

Greif zum kleinen Schwarzen, das ist auf alle Fälle korrekt, und wenn jemand meckert, sagst Du, es sei Deine *Tenue de soirée. (Meine auch.)* B.



Was ich noch sagen wollte ...

Wir haben es hier schon mehr als einmal mit der Universität Utah (USA) zu tun gehabt. Es muß ein bemerkenswertes Institut der Wissenschaften sein. Neuerdings lancieren die dort tätigen Wissenschafter eine Erkenntnis, die nach ihren Behauptungen auf viele Jahre angestrengter Forschung zurück gehe. Nämlich Bakterienforschung.

«Wascht euch ja nicht zuviel!» heißt das Gebot. «Wer sich zu energisch wäscht, nimmt der Haut die obersten Schuppenschichten weg, die den Hauptschutz bilden gegen Krankheiten. Denn sofort schleichen sich die Bakterien in die durch das viele Waschen aufgerauhte Haut. Nehmt euch die Zelter zum Exempel» rufen sie aus. «Jeden Sommer waschen sie sich wochen- oder gar monatelang nicht. Bei der Heimkehr haben sie viel weniger Bakterien, als bei der Abreise.»

Ich habe doch noch lieber Bakterien. Ein bißchen sollte man trotz allem an seine Umgebung denken, nicht wahr. Sogar als Zelter.

*

«Wie ist es menschenmöglich, daß angesichts der Tatsache, daß die Kinder so intelligent sind, die Erwachsenen so dumm sind? Es muß an der Erziehung liegen.»

(Alexandre Dumas)

*

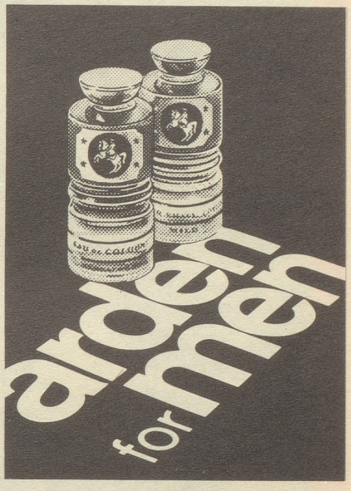
Sherlock Holmes bekommt den Besuch seines treuen Freundes und Mitarbeiters Watson und sagt lächelnd zu ihm: «Ah! Sie haben heute lilafarbene Unterhosen an!»

Watson beginnt vor lauter Hochachtung zu stammeln: «Wie – eh – also – wie haben Sie das bemerkt? Sie *sind* tatsächlich der größte Detektiv der Welt!»

«Vielleicht», sagt Sherlock Holmes, «aber Sie haben hinten einen ziemlich großen Riß in der Hose.»

Es ist modern

dagegen zu sein. Gegen die Alten, gegen die Jungen, gegen gespickten Rindsbraten, gegen vegetarische Küche, gegen Baden in zu heißem Wasser und gegen Schwimmen im Eismeer. Da sind nur Eisbären dafür. Aber alle sind für Teppiche, speziell für die herrlichen und trotzdem preiswerten Orientteppiche, die man in reichster Auswahl bei Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich findet.



Ferien in
Brunnen
Morschach
Seelisberg
Da lacht einem das Herz im Leibe!
(Auskünfte durch die Verkehrsbüros)

Abonnieren Sie den Nebelspalter

BEAUJOLAIS
PIAT
MÂCON
Bezugsquellennachweis: A. Schlatter & Co Neuchâtel